

Wilfried Datler

Die Analyse heilpädagogischer Beziehungen als zentraler Gegenstandsbereich heilpädagogischer Reflexion

Zur Einführung

1. Zur Erinnerung: Die Vorlesung vor der Akademie der Wissenschaften zu Wien von Georgens und Deinhardt

Wer sich mit der Geschichte der Heilpädagogik beschäftigt, stößt unweigerlich auf Wien: *Jan Daniel Georgens* und *Heinrich Deinhardt*, die sich als "Gründer und Vorsteher der 'Levana' Heilpflege- und Erziehungsanstalt für geistes- und körperschwache Kinder" auswiesen, hatten im Mai und Juni 1860 in der Kaiserlich-Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien "Zwölf Vorträge zur Einleitung und Begründung einer heilpädagogischen Gesamtwissenschaft" gehalten, die im Jahr darauf unter dem Titel "Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten" in Buchform erschienen (*Georgens* und *Deinhardt* 1861; vgl. auch *Selbmann* 1982, 40ff.). Damit war in Wien die erste Grundlegung von Heilpädagogik als wissenschaftliche Disziplin verfaßt und veröffentlicht worden.

Der Umstand, daß in diesem Buch Begriffe wie Idiotie oder Idiotenanstalt, Abnormität oder Deformität - dem damaligen Sprachgebrauch gemäß - wie selbstverständlich verwendet wurden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß *Georgens'* und *Deinhardts* "Heilpädagogik" ein bahnbrechendes Werk darstellt, das auch heute noch in vielerlei Hinsicht lesenswert ist; bemühen sich doch beide Autoren um den Entwurf einer *pädagogischen* Theorie, in welcher der Gegenstand von Heilpädagogik bestimmt, dabei zugleich eine "Verknüpfung des ärztlichen und pädagogischen Interesses" verfolgt, Grundzüge einer heilpädagogischen Schul- und Gesellschaftskritik entfaltet und zugleich ein historisch früh ausmachbarer Grundgedanke von Integration gefaßt wird, wenn es etwa heißt: "Die humane und wissenschaftliche Tendenz, welche die heilpädagogischen Bestrebungen hervorgetrieben hat, ist ein und dieselbe: die Tendenz, die von Haus aus Ausgeschiedenen, Ausgestoßenen und Verlorenen in dem Umkreis der menschlichen Gesellschaft aufzunehmen, ihre Isolierung aufzuheben, damit aber die Schuld der Vernachlässigung, welche der Gesellschaft den Heilbedürftigen gegenüber zugesprochen werden muß - eine Schuld, die nicht nur die einer langen Vernachlässigung ist, sondern in den Ausartungen der Civilisation liegt, welche die Quelle besonderer Deformitäten sind - so weit als möglich ... zu tilgen" (*Georgens* und *Deinhardt* 1861, VII, 335).

In diesem Zusammenhang rücken *Georgens* und *Deinhardt* die Frage nach der Berücksichtigung des Individuell-Einmaligen ins Zentrum der Reflexion. Vom heute weit verbreiteten Psychoboom und Psycho-Jargon ebenso weit entfernt wie von flachen Ansätzen einer "bedürfnisorientierten Pädagogik" (vgl. *Göppel* 1998) fragen sie, welche Bedeutung der einzelne Heilpädagoge den "individuellen Bedürfnissen" seiner "Zöglinge" beizumessen habe. Dabei umreißen sie mehrere Spannungsfelder, in denen Heilpädagogen stehen. Eines dieser Spannungsfelder ist dadurch bestimmt,

- daß in der pädagogischen Arbeit die Individualität von "Zöglingen" (ich bleibe im weiteren in der Diktion von *Georgens* und *Deinhardt*) ganz allgemein zu fördern sei und Heilpädagogen in besonderer Weise gefordert sind, den Bedürfnissen und "Eigenarten" ihrer Zöglinge gerecht zu werden.

- Gleichzeitig haben Heilpädagogen aber den Vorstellungen davon zu folgen, "was die Erziehung absolut zu thun hat", was also "im Allgemeinen" die Aufgabe von Pädagogik darstellt (*Georgens* und *Deinhardt* 1861, 97ff.).

Dieses Spannungsverhältnis, das geht aus den Ausführungen beider Autoren hervor, ist grundsätzlich nicht auflösbar; denn der "Erzieher darf sich eben so wenig von seinem Zöglinge, also von den Bedürfnissen, die bei demselben hervortreten, bestimmen lassen, wie den Zögling einseitig nach einer festen Schablone bestimmen wollen" (*Georgens* und *Deinhardt* 1861, 98): Das eine Mal droht er nämlich die Tradierung und Kultivierung von zufällig gegebenen Bedürfnissen und Eigenarten (und folglich auch von Behinderungen) unbedacht zum Prinzip von Pädagogik zu erheben; und das andere Mal läuft er Gefahr, die Aufgabe der Förderung von Individualität zu unterlaufen.

Heilpädagogen stehen somit in besonders markanter Weise vor der Aufgabe, sich innerhalb des skizzierten Spannungsfeldes zu bewegen und in der Begegnung mit dem einzelnen Zögling jeweils zu entscheiden, wie beiden erwähnten Aufgaben entsprochen bzw. zwischen beiden vermittelt werden kann.

2. Zwei Grundgedanken

Der letztgenannte Gedanke rückt die Frage nach der Gestaltung heilpädagogischer Beziehungen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Denn der Prozeß dieser Beziehungsgestaltung ist gleichsam der "Ort", an dem letztlich entschieden wird, ob und in welcher Weise ein Zögling Anregung oder Hemmung, Ermutigung oder Entmutigung, Akzeptanz oder Ablehnung erfährt, um im Prozeß seiner Persönlichkeitsentfaltung unterstützt oder aber behindert zu werden.

Damit erhält zugleich das Nachdenken über institutionelle Gegebenheiten, über spezielle Förderkonzepte, über Formen der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Medizinern, über kulturspezifische Norm- und Wertvorstellungen etc. seinen spezifisch heilpädagogischen Stellenwert; denn dieses Nachdenken stellt ein Nachdenken über Rahmengenheiten dar, die ihre heilpädagogische Relevanz aus der Bedeutung gewinnen, *die sie als Rahmengenheiten* für die Gestaltung von heilpädagogischen Beziehungen und somit für die

Persönlichkeitsentfaltung einzelner *haben oder erhalten*. Auch das Nachdenken über solche Rahmengengebenheiten verweist somit auf das zentrale Moment der heilpädagogischen Beziehungsgestaltung.

Aus dieser Sicht ist somit *erstens* festzuhalten, daß die Dokumentation, Reflexion und Analyse heilpädagogischer Beziehungen in *den* zentralen Gegenstandsbereich heilpädagogischer Forschung fällt; die Analyse von heilpädagogischen Beziehungsverläufen und deren Relevanz für die Persönlichkeitsentfaltung einzelner miteingeschlossen.

Kann man darauf setzen, daß dieser Gedanke über weite Strecken Zustimmung findet - sieht man davon ab, daß manche dafür plädieren, nicht mehr von Heilpädagogik, sondern statt dessen von Sonderpädagogik, Behindertenpädagogik oder Integrationspädagogik zu sprechen -, so darf man gerade vor dem Hintergrund dieser Diskussionen darauf vertrauen, daß heute ein *zweiter*, von *Georgens* und *Deinhardt* originär entfalteter Grundgedanke in noch höherem Ausmaß auf Konsens stößt. Denn *Georgens* und *Deinhardt* betonen mehrfach, daß es verkürzt wäre, wenn man unter Heilpädagogik einen vom "Rest der Pädagogik" abgetrennten (bzw. "abgesonderten") Gegenstandsbereich verstehen wollte: Da man sich in pädagogischen Bezügen beständig mit dem Erleben von Einschränkung, Schwäche und Leid sowie mit den Folgen von Begrenzung, Behinderung und zumindest drohender Ausgrenzung und Benachteiligung konfrontiert sieht, "können und dürfen der allgemeinen Pädagogik heilpädagogische Gesichtspunkte und Grundsätze nicht fehlen" (*Georgens* und *Deinhardt* 1861, 5). Heilpädagogische Forschung, zu der auch die Analyse von pädagogischen Beziehungen unter heilpädagogischen Gesichtspunkten zählt, wäre demnach als integraler Bestandteil von Pädagogik schlechthin zu begreifen - und folglich auch nicht bloß von "abgesondert" arbeitenden Heilpädagogen zu leisten.

3. Die Analyse heilpädagogischer Beziehungen - ein schwieriges Unterfangen

Mit diesem zweiten Gedanken ist freilich kein leichtes Unterfangen umrissen; denn die wache Auseinandersetzung mit Einschränkung, Schwäche und Leid, mit den Folgen von Begrenzung und Behinderung, mit zumindest drohender Ausgrenzung und Benachteiligung weckt nur zu oft beunruhigende Gefühle wie Trauer, Schmerz, Ohnmacht oder Angst; und nur zu schnell unterliegen Menschen dem Verlangen, solche Gefühle nicht (oder zumindest nicht bewußt) spüren zu wollen. Der Wunsch, nichts allzu Beunruhigendes bei sich und anderen ausmachen zu müssen, kann dann vieles nach sich ziehen: den Versuch, Kranke und Behinderte auszugrenzen in der Hoffnung, mit Krankheit und Behinderung dann nicht mehr konfrontiert zu sein; das Propagieren oder gar Realisieren von Radikalvorstellungen, die uns das imaginäre Gefühl der Stärke vermitteln und uns glauben lassen, wir wüßten ganz genau, was in dieser oder jener Situation zu tun sei; das Suchen und Eingehen von "kollusiven Beziehungen", die uns dazu dienen, die unbewußte Abwehr von beunruhigenden

Erlebnisinhalten zu stabilisieren; in jedem Fall aber die Neigung, jenes Nachdenken über zwischenmenschliche Beziehungen zu meiden, das uns in Gefahr bringt, allzu Verletzliches am eigenen Selbst oder Beunruhigendes bei anderen wahrnehmen und ausmachen zu müssen.

Diese Neigung mag ein Grund, vielleicht sogar *der* Grund dafür zu sein, daß heilpädagogisches Reflektieren in vielen Bereichen der Pädagogik nur zögerlich Fuß faßt, die Reflexion von pädagogischen Beziehungen unter heilpädagogischen Gesichtspunkten miteingeschlossen. Bemerkenswerter Weise dürfte aber auch innerhalb der Heilpädagogik über weite Strecken davon Abstand genommen werden, heilpädagogische Beziehungen und Beziehungsverläufe in tiefgreifender Form zum Gegenstand eingehender Untersuchungen zu machen: Ein Blick in einschlägige Lehrbücher vermittelt diesen Eindruck ebenso wie die Durchsicht von Fachzeitschriften oder die Lektüre vorliegender Forschungsarbeiten, die einem speziellen Forschungsthema - wie zum Beispiel jenem der Integration - gewidmet sind (vgl. dazu den Beitrag von *Bach* in diesem Band sowie *Datler* und *Steinhardt* 1997).

Freilich gibt es auch Veröffentlichungen und Stellungnahmen, die diesem Trend entgegenstehen. Exemplarisch genannt seien etwa die Studie über das "Selbstwerden des körperbehinderten Kindes" von *Bittner* und *Thalhammer* (1989); Beiträge zum szenischen Verstehen von heilpädagogischen Problemzusammenhängen (z.B. von *Trescher* 1991); *Valerie Sinasons* (1992) Buch über "Mental handicap and the human condition"; oder einige Diskussionen, die im Rahmen der 33. Arbeitstagung für Sonderpädagogik in Bremen (vgl. *Jantzen* 1997) mitverfolgt werden konnten. Die Teilnahme an diesen Diskussionen war es denn auch, welche die Mitarbeiter unserer Arbeitsgruppe veranlaßte, die Frage nach der Analyse von heilpädagogischen Beziehungsprozessen zum Thema der darauffolgenden Wiener Arbeitstagung zu machen; zumal es ja nicht zuletzt die in Wien begründeten tiefenpsychologischen Traditionen sind, die viele Mitarbeiter unserer Arbeitsgruppe veranlassen, sich mit der Thematik der Analyse von heilpädagogischen Beziehungen kontinuierlich zu befassen.

4. Ausblick

Nahezu alle Referate, die im Rahmen der Wiener Tagung zur Diskussion gestellt wurden, sind im folgenden - in zum Teil leicht überarbeiteter Form - wiedergegeben. Die Kapitelgliederung folgt über weite Strecken den Titeln der Arbeitsgruppen und Plenarveranstaltungen, die im Tagungsprogramm ausgewiesen waren.

Der thematische Bogen der vierundfünfzig Beiträge ist weit gespannt: Er umfaßt die kritische und positionelle Diskussion der Analyse heilpädagogischer Beziehungsprozesse; die Thematisierung von Dimensionen wie Allmacht, Abhängigkeit, Wut, Trauer und Humor; die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung; die Bezugnahme auf verschiedene kulturelle, institutionelle und disziplinäre

Problemzusammenhänge; sowie in einem Anhang Anmerkungen zu zwei Ausstellungen, die während der Arbeitstagung der Öffentlichkeit zugänglich waren. In einer stattlichen Anzahl dieser Beiträge werden Aspekte der heilpädagogischen Beziehungsgestaltung thematisiert, die für das Gelingen heilpädagogischer Prozesse von zentraler Bedeutung sind, gleichwohl aber besonders selten diskutiert werden: Die Autorinnen und Autoren dieser Beiträge steuern damit gegen den - auch in Heilpädagogik-Kreisen ausmachbaren - Trend, von der heilpädagogischen Arbeit als "Beziehungsarbeit" zunehmend zu reden, von der subtilen Analyse heilpädagogischer Beziehungsprozesse aber dennoch (oder vielleicht sogar: deshalb?) Abstand zu nehmen (vgl. Dörr 1996).

Literatur

Bittner, G.; Thalhammer, M. (Hrsg.): "Das Ich ist vor allem ein körperliches ..." Zum Selbstwerden des körperbehinderten Kindes. Würzburg: edition bentheim, 1989

Datler, W.; Steinhardt, K.: Schulische Integration und Interaktionsforschung: Ein Plädoyer für differenzierte Analysen und Verlaufsstudien. *Integrationsjournal* 1997 (1), 15-19

Dörr, M.: Beziehungsarbeit. Zur Fragwürdigkeit eines Modebegriffs im psychosozialen Bereich. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel, 1996

Georgens, J.D.; Deinhardt, H.: Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Leipzig: Friedrich Fleischer, 1861; hier zit. nach dem Nachdruck in: Bachmann, W. (Hrsg.): Giessener Dokumentationsreihe / Heil- und Sonderpädagogik, Band 3. Giessen: Justus-Liebig-Universität, 1979

Göppel, R.: Kindliche Grundbedürfnisse als Orientierungspunkte für die Pädagogik? In: Göppel, R.: Eltern, Kinder und Konflikte. Stuttgart: Kohlhammer, 1998, 188-214

Jantzen, W. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik - Subjekt/Objekt-Verhältnisse in Wissenschaft und Praxis (Bericht der 33. Arbeitstagung der Dozentinnen und Dozenten für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern in Bremen). Luzern: Edition SZH/SPC, 1997

Selbmann, F.: Jan Daniel Georgens - Leben und Werk. Giessen: Justus-Liebig-Universität, 1982 (Giessener Dokumentationsreihe / Heil- und Sonderpädagogik, Bd. 5)

Sinason, V.: Mental handicap and the human condition. New approaches from the Tavistock. London: Free Association Books, 1992

Trescher, H.-G.: "Ungleichheit für alle!" Aspekte des Gegenstandsbereichs, der Methode und der Lehre psychoanalytischer Heilpädagogik. *Zeitschrift für Hochschuldidaktik* 1991 (15), 324-346